

Severin von Noricum, Staatsmann und Heiliger

Das Severinbild der Vita

Wenn wir heuer das Gedächtnis des hl. Severin begehen, dessen Todestag nun eineinhalb Jahrtausende zurückliegt, so sind wir uns dessen bewußt, daß dieser Mann nicht nur von außergewöhnlicher Bedeutung für die Geschichte dieses Landes gewesen ist, sondern in der Vorbildlichkeit seines Handelns und Wirkens zugleich ein hervorragendes Zeugnis christlich geprägter Menschlichkeit von allgemeiner Geltung darstellt. Dieses Wissen verdanken wir vor allem seinem Biographen Eugipp, der als späterer Vorsteher der von Severin in der römischen Ostalpenprovinz Ufernoricum gegründeten Mönchsgemeinde um 511, dreißig Jahre nach dem Tod Severins und fern von dessen Wirkungsfeld, in Neapel, dessen Leben und Taten beschrieben hat¹.

Dennoch wird unser Bild und unsere Wertung der Person und Tätigkeit Severins sich von der Darstellung des Eugipp erheblich unterscheiden. Dieser hat den von ihm verehrten Heiligen vornehmlich in der Perspektive spezifischer Glaubensvorstellungen seiner Epoche, unter dem Aspekt einer Mentalität und Weltsicht dargestellt, die nicht nur der nach objektiver Erkenntnis strebende Historiker als Wissenschaftler, sondern auch der gläubige Christ unserer Tage nicht mehr oder kaum noch nachzuvollziehen vermag. Um daher die Persönlichkeit Severins in ihrer vollen geistigen und politischen Bedeutung wirklich erfassen und verstehen zu können, ist es erforderlich, die historische Interpretation der Quelle, der *Severinvita* Eugipps, auf eine umfassende Werkanalyse des Textes zu stützen, welche über die Erhellung von geistigem Standort des Autors und literarischer Tradition hinaus auch die Entstehungsbedingungen der Überlieferung einbezieht. Wo die Möglichkeit einer Kontrolle der Einzelnachrichten durch Parallelüberlieferung nicht gegeben ist –, und dies ist hier fast durchwegs der Fall –, müssen sie – jede für sich – mit Hilfe von Kriterien überprüft und korrigiert werden, die sich aus dieser umfassenden Werkanalyse ergeben.

Der Autor, Eugipp, bezeichnet die *Severinvita* in durchaus konventioneller Autorenbescheidenheit übrigens nur als *indicia vel commemoratorium*, d. h. als eine Art Materialsammlung oder Verzeichnis als Gedächtnishilfe². Obwohl er, wie nachgewiesen wurde, den Stoff durchaus künstlerisch gestaltet und insbesondere die Regeln der Kunstprosa, des rhythmischen Satzschlusses, in reichem Maße zur Anwendung gebracht hat, liegt in dieser abwertenden Aussage ein Kern von Wahrheit. Eugipp hat nämlich keinen eigentlichen Lebenslauf Severins

¹ Eugippius, *Vita Severini*, ed. P. Knoell, CSEL 8, 2, 1886. Diese Ausgabe ist der von Th. Mommsen, SSRG 26, 1898 vorzuziehen, da sie die ältere Handschriftenklasse II zugrundelegt, siehe dazu E. Vetter bei R. Noll, *Das Leben des hl. Severin*, 1963, S. 27–35. Noll legt seiner Ausgabe mit Übersetzung leider – trotz der guten Einführung von Vetter – wiederum Mommsens Text zugrunde. Daß Nolls Buch mit Kommentar und Literaturverzeichnis von 1963 durch den Passavia-Universitätsverlag im Severinjahr 1981 unverändert und ohne jede Ergänzung nachgedruckt wurde, hat Verlag und Autor zu verantworten. Zur Severinforschung siehe im übrigen F. Lotter, Die historischen Daten zur Endphase römischer Präsenz in Ufernoricum, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, V. u. F. XXV, Hg. J. Werner u. E. Ewig, 1979, S. 36–52, ebd. auch die wichtigsten neuen Ergebnisse und Korrekturen an Nolls Severinbild, siehe insb. S. 46–49.

² F. Lotter, *Severinus von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit* (Monographien zur Gesch. d. MA, hg. K. Bosl u. F. Prinz, Bd. 12) 1976, insb. S. 21–59.

in der Form einer biographischen Entwicklung gestaltet, sondern die von den älteren Mönchen und Augenzeugen ihm übermittelten Erzählungen aus dem Leben Severins mehr oder weniger unverbunden und inhaltlich kaum verändert in den äußereren Rahmen einer Heiligenita eingefügt³.

Der sich aus den erwähnten Episodenerzählungen zusammensetzende Hauptteil der Vita hebt sich einmal ab von den beiden beigefügten Briefen, dem Widmungsschreiben an den römischen Diakon Paschasius und dessen Antwortschreiben, die über eine eingehende Rechtfertigung des Werkes hinaus auch Angaben aus früheren Lebensabschnitten des Severin enthalten, zum andern von einem Schlußteil c. 40–46, der die Beschreibung des Todes Severins, der Ereignisse bis zur endgültigen Evakuierung Ufernorkums durch Odoaker um 488, der Überführung des Leichnams nach Italien und seiner endgültigen Beisetzung enthält. Der Hauptteil umfaßt Gestalt und Tätigkeit des Heiligen mit den einleitenden und abschließenden Aussagen in c. 1 und 39: Indem Eugipp nämlich in c. 39 die *virtutes* Severins im Doppelsinn der asketischen Tugenden und der segensreichen Gnadengaben, nämlich der Wundertaten, noch einmal zusammenfassend beschreibt, nimmt er den Gedanken des einleitenden Satzes von c. 1 auf: Er lebte nach der Lehre des Evangeliums und der Apostel, begabt mit aller Frömmigkeit und Sittenreinheit, und erfüllte im Bekenntnis des wahren Glaubens seinen ehrenwerten Vorsatz durch heilige Taten. Auch sonst werden die Episoden-erzählungen dieses Abschnitts gelegentlich durch Partien unterbrochen, die die asketischen Züge beschreiben, so c. 4, 6 ff.; 9, 4 f; 17, 1 ff., zu denen auch die Abschiedsrede Severins an seine Mönche c. 43 zu zählen wäre.

Von anderen christlichen und klassischen Viten unterscheidet sich die Severin-vita nun vor allem dadurch, daß sie Herkunft, Jugendzeit und den gesamten Werdegang des Helden vor seiner Ankunft in Ufernorkum verschweigt. Eugipp begründet dies einerseits mit Unkenntnis, andererseits aber auch mit einer nachdrücklichen Anweisung Severins selbst. Dieser habe nämlich seine Umgebung und insbesondere seine Mönche eindringlich ermahnt, daß, wer Bürger der himmlischen *patria* werden und alle guten Werke vollbringen wolle, nicht nach irdischer Herkunft und *patria* fragen dürfe. In diesem Sinne fordert er von seinen Schülern, den Blick niemals rückwärts zu richten wie Loths Weib, sondern dem Vorbild der heiligen Väter, der Anachoretenmönche zu folgen, die ihre Angehörigen und diese Welt für immer verlassen hätten⁴.

Diese Haltung bedingt zugleich auch einen gewissen Gegensatz zum veräußerlichten Christentum der inzwischen christianisierten Laienwelt und auch der Amtskirche, der ebenso in der Haltung Severins selbst wie in der seines Biographen zutage tritt. Wir fassen ihn etwa in der Begründung, mit der Severin das ihm angetragene Bischofsamt ablehnt, oder in seinem Konflikt mit dem Priester aus Batavis-Passau, der die strengen Bußforderungen Severins zurückweist, andererseits aber auch in der Polemik Eugipps gegen andere literarische Formen der Lebensbeschreibung und damit andere Auffassungen christlicher Vollkommenheit⁵. Eugipp betont, daß solche Autoren eine schwer verständliche Rhetorik be-

³ Eugipp., Ep. ad Pasch., 2, S. 2: . . . commemoratorium nonnullis refertum indicis ex notissima nobis et cotidiana maiorum relatione composui; dazu Lotter, Severinus, insb. S. 37–42; 68–77; 111–140.

⁴ Eug., Ep. ad Pasch., 7–10, S. 4f; V. Sev., c. 4, S. 26; Lotter, Severinus, S. 60–67; 79ff.

⁵ Eug., V. Sev., c. 9, 4; 22, 3; S. 26; 40; Lotter, Severinus, S. 42; 59; 81; 173f.

vorzugten und die durch Gottes Wirken vom Heiligen vollbrachten Wundertaten im Dunklen ließen. Gerade sie aber machen offensichtlich für Eugipp die Heiligkeit aus.

Gewiß zieht sich durch die ganze Darstellung der Taten Severins wie ein Leitmotiv die ständig wiederholte Aufforderung, dem Vorbild und den Lehren des Heiligen zu folgen und sich in unablässigem Gebet, Fasten und Almosengeben Gott zuzuwenden. Diese Lehre wird im einzelnen untermauert durch den Nachweis, daß nur der Gehorsam gegenüber den Forderungen des Heiligen vor Not, Gefahr und Tod bewahren könne, Ungehorsam jedoch unweigerlich Strafe und Verderben nach sich ziehe. Dieser Nachweis wird nun geführt durch die Fülle der aufeinander folgenden Episodenerzählungen, die entweder als Hilfswunder Belohnung für gläubigen Gehorsam oder als Strafwunder Ahndung von Unglauben und Zweifel verheißen. Die Fülle der Hilfswunder lässt sich typologisch als Krankenheilungs-, Prophezeiungs-, Befreiungs-, Nahrungsvermehrungs-, Schutz-, Abwehr- und Schlachtenhilfswunder definieren ganz im Sinne jenes Wunderglaubens, wie er auch bei anderen Autoren der Spätantike auftritt⁶. Diese Beziehung tritt nicht nur in typologischer Verwandtschaft der Wunder Severins mit solchen aus alt- und neutestamentlicher Überlieferung, den Lebensbeschreibungen der orientalischen Anachoretenväter und spätantiker Heiligenviten zutage, sondern auch in direkten Entlehnungen der Severinvita aus den Martinsschriften des Sulpicius Severus, der Ambrosiusvita des Paulinus und den Viten der Bischöfe von Arles, Honoratus und Hilarius, die durch das Inselkloster Lérins geprägt sind⁷. Beziehungen zum martinischen und lerinensischen Mönchtum sind auch sonst ebenso für Severin wie für Eugipp zu belegen⁸.

Die Folge der Episodenerzählungen des Hauptteils ist nun, soweit die Erinnerung der Augenzeugen dies noch zuließ, chronologisch geordnet und beginnt mit dem Eintreffen des Heiligen in Ufernoricum, wie Eugipp sagt, während der Wirren, die dem Tode Attilas folgten. Aus einer kritischen Analyse der in den ersten Kapiteln geschilderten Vorgänge ergibt sich jedoch, daß diese nicht vor 467 ange-setzt werden können und mit dem Ausgreifen der Ostgoten von Unterpannonien aus in den Ostalpenraum zusammenhängen⁹. Aus der chronologischen Anordnung der Episodenerzählungen lassen sich nun drei Phasen wechselnder Präsenz Severins in den verschiedenen Regionen Ufernoricums ableiten. In der ersten Phase, die von c. 1–10 reicht, bewegt sich Severin ausschließlich im Umkreis der Ortschaften der Ostregion unterhalb der Enns, wo er in der Nähe von Favianis sein Hauptkloster und eine Eremitenzelle errichtet hatte. Diese Phase entspricht der besonderen Bedrohung Norikums von Osten her durch die Goten und reicht daher von 467 bis zum Zeitpunkt ihres Abzugs aus Pannonien um 472. Eine zweite Phase, die die cc. 11–31 umfaßt, schildert offenbar einen längeren Aufenthalt Severins in den Ortschaften der Westregion oberhalb der Enns und ist bedingt durch die zunehmende Bedrohung dieses Landesteils vor allem durch die Alemannen, sie reicht bis zu der von Severin verfügten offiziellen Räumung der Donaukastelle oberhalb von Lauriacum zu einem Zeitpunkt, der zwischen 476

⁶ F. Lotter, Methodisches zur Gewinnung historischer Erkenntnisse aus hagiographischen Quellen, HZ 229, 1979, insb. S. 314–320; 328–337.

⁷ Eug., V. Sev., c. 36, 2f; S. 53f; Lotter, Severinus, S. 119f; 139f und passim.

⁸ Lotter, Severinus, S. 33f; 61; 140; 177; 223ff.

⁹ Lotter, Severinus, S. 67f; 156ff; 189ff; 201ff; 210–222.

und 480 anzusetzen wäre. Auch in diesem Raum besaß Severin Stützpunkte in Klöstern, so zumindest in der von ihm bei der Basilika von Boiotro-Innstadt gegründeten cellula, vermutlich jedoch auch in entsprechenden Klöstern bei den Basiliken vor den Mauern von Iuvavo-Salzburg und Lauriacum-Lorch. Die dritte Phase, beginnend mit der neuerlichen Übersiedlung Severins in die Ostregion, leitet schon bald zu der Beschreibung seines Ablebens über. Die Wundererzählungen von c. 34–38 sind hier offenbar nur eingefügt, weil sie sich chronologisch nicht mehr festlegen ließen.

Das hermeneutische Problem

Für den Historiker ist es nun hilfreich, daß die formgeschichtliche Forschung die Entstehungsbedingungen, Struktur und Eigengesetzlichkeit dieser Wunderepisoden einigermaßen aufzuhellen vermochte. Es handelt sich demnach in der Regel um Erzählformen ähnlich der Volkssage, denen jedoch bestimmte religiöse Glaubensvorstellungen zugrundeliegen und die im wesentlichen in mündlicher Überlieferung ausgeformt und ständig weiterentwickelt worden sind. Für diesen Vorgang hat der französische Historiker Jacques Fontaine den Begriff der typologischen Stilisierung geprägt¹⁰. Dabei werden bestimmte Ereignisse im Umkreis des Heiligen bei der mündlichen Weitergabe und auch der späteren schriftlichen Fixierung – meist wohl unbewußt – gewissen biblischen und hagiographischen Typen oder Modellen angeglichen und auf sie hin stilisiert. Auch konnten Erzählungen von Verhaltensweisen und Taten Heiliger von einem auf den andern übertragen werden, ohne daß dabei bewußte Erfindung oder Betrug vorausgesetzt werden muß. Für die Severinvita läßt sich die Umformung des Traditionsguts in der mündlichen Überlieferung durch die Existenz einer Anzahl von Dubletten nachweisen, die der Autor Eugipp als solche nicht mehr erkannte¹¹. Solche Dubletten wie die von der Reliquienauffindung, dem Kerzenwunder, der Heilung des Leprakranken und einer weiteren Heilung einer Todkranken sind durch Austausch von Einzelheiten, insbesondere die Einfügung neuer Namen von Personen oder Ortschaften, entstanden, so daß schließlich ein Ereignis in mehreren Versionen wiedergegeben wird, wodurch sich zugleich die Zahl der dem Heiligen zugesprochenen Wunder vermehrt.

Daß im übrigen das Wunder vielfach nur in der Sicht und Deutung des Berichterstatters existiert und dessen Darstellung vor allem als Zeugnis für eben die dieser Darstellung zugrundeliegende Glaubenshaltung und Mentalität zu dienen vermag, soll ein Beispiel verdeutlichen, das der wunderbaren Ölvermehrung in c. 28¹². Severin hatte demnach in Lauriacum alle Armen in der einen Basilika versammelt, um an sie Speiseöl zu verteilen, das trotz erschwerter Verkehrsbedingungen von Kaufleuten angeliefert worden war. Eugipp berichtet nun, daß sich das Öl, das Severin durch seine Helfer in Gefäße füllte, sich auf wunderbare Weise vermehrt habe. Damit sei der Heilige den Spuren des Heilands gefolgt – sequens vestigia salvatoris –, ein deutlicher Hinweis auf das biblische Wunder der Brotvermehrung. Doch während nun alle das Wunder fassungslos bestaunten,

¹⁰ Lotter, Severinus, S. 1–20; J. Fontaine, Vie de St. Martin, I (Sources chrét. 133), 1967, S. 97–170, insb. S. 123–134.

¹¹ Lotter, Severinus, S. 141–155.

¹² Lotter, Severinus, S. 115f.

hätte einer der Anwesenden seine Verwunderung offen ausgedrückt. Deshalb sei das Öl sofort versiegt, der Heilige habe den Sprecher getadelt und Gott um Vergebung gebeten, da durch seine Schuld viele Arme die kostbare Gabe entbehren müssten. Was war geschehen?

Offensichtlich war das Öl ausgegangen, bevor alle Armen versorgt werden konnten. Den Widerspruch zu dem eigentlichen Wunder, der Vermehrung der kostbaren Nahrung, löst der Berichterstatter durch die Einführung eines auch aus Märchen und Volkssage bekannten Motivs, des magischen Schweigegebots. Die Worte des Anwesenden haben den magischen Bann gebrochen, das Öl versiegt, die Wunderkraft des Heiligen erlischt. Auch diese Deutung des Geschehens setzt Eugipp zu einem alttestamentlichen Vorbild in Beziehung, dem Ölwunder des Elisaeus, das er ebenfalls magisch interpretiert. Als der Knabe seiner Mutter mitteilte, daß alle Gefäße gefüllt seien, habe er damit das magische Schweigen gebrochen, das Öl sei versiegt. Der Historiker entnimmt dieser Episodenerzählung eine Fülle von wichtigen Fakten und Aussagen: Zu dem betreffenden Zeitpunkt nicht lange nach 476 gab es noch immer eine, wenn auch erschwerte Handelsverbindung zwischen dem Mittelmeerraum und der oberen Donau. Severin erwarb, offenbar gegen Bezahlung, von Kaufleuten importiertes Öl, um damit Arme zu versorgen, doch reichte der Vorrat nicht aus. Dennoch assoziierte der wundergläubige Anhang Severins den Vorgang mit einem neutestamentlichen Nahrungsvermehrungswunder. Er offenbart dabei zugleich Glaubensvorstellungen, die ein magisches Wirklichkeitsverständnis zugrundelegen, das wir in gleicher Weise bei den Berichterstattern wie bei Eugipp selbst voraussetzen dürfen, selbst jedoch nicht mehr nachvollziehen können.

Im übrigen können wir davon ausgehen, daß unsere Beurteilung der Glaubensvorstellungen und damit auch der Heiligkeitsauffassung, wie sie Eugipp vertrat, durchaus von kirchlichen Autoritäten, nicht zuletzt auch seiner Zeit, geteilt wurde. Während Eugipp sich durch seine Verbindung mit Paschasius als Anhänger des Gegenpapstes Laurentius offenbart¹³, verurteilt gerade die rechtmäßige Papstkirche seiner Zeit im sogenannten Decretum Gelasianum mit einer Fülle apokrypher Werke auch den um sich greifenden Wunderglauben. Schließlich betonte gerade auch Augustin, dessen Werke Eugipp bekanntlich exzerpierte, daß auch der Teufel durch ihm sich verschreibende Menschen Wunder verrichten könne und diese dadurch ihre Mitmenschen vor einer Überschätzung des Wunders warnten. Und Gregor der Große prägte den im Mittelalter ständig wiederholten Satz, daß Wunder die Heiligkeit nicht bewirken, sondern nur bezeugen: *miracula sanctitatem non faciunt, sed ostendunt*¹⁴.

Mit diesen Feststellungen möchten wir uns zugleich jedoch auch von Auffassungen distanzieren, die das Wunder grundsätzlich rational-materialistisch erklären oder mit Vorliebe als Erfindung und Betrug abqualifizieren. Der Historiker würde als Wissenschaftler in jedem Fall seine Kompetenz überschreiten, wenn er eine Entscheidung darüber trüfe, ob es Wunder im Sinne eines göttlichen Eingriffs in den natürlichen Lauf des Geschehens gibt oder nicht, da dies eine reine Glaubensfrage ist.

Dennoch sind die Wunderberichte für den Historiker historische Aussagen, die

¹³ Lotter, Severinus, S. 34–37.

¹⁴ Lotter, Erkenntnisse, insb. S. 314–320 und Anm. 78 mit weiterführenden Hinweisen.

eben so ernst zu nehmen sind wie jede beliebige andere Überlieferung. In jedem Falle bleibt es seine Aufgabe, auf der Basis einer intersubjektiv überprüfbarer Erfahrung, aus der zeit- und situationsbedingten Perspektivität und der die Wirklichkeit in bestimmter Weise deutenden Sicht des Autors das objektive Geschehen, soweit dies möglich ist, herauszuarbeiten, mit einem Wort, die Quellen anders zu lesen, als sie geschrieben worden sind. Hier beginnt, um Helmut Beumann zu zitieren, die geschichtliche Frage im eigentlichen Sinne¹⁵, ein reines Registrieren, Auswählen und Addieren von Daten und Fakten, so wie sie die Überlieferung bringt, kann nicht zum eigentlichen Verständnis führen, es verdient nicht den Namen einer Wissenschaft.

Aus der Frage nach dem der Überlieferung zugrundeliegenden Wirklichkeitsverständnis ergibt sich das methodische Prinzip, das letztlich jeder kritischen Interpretation von literarischer Überlieferung zugrunde zu legen ist: Im Sinne der Tendenz und Perspektivität des Autors typische Aussagen sind per se verdächtig, solange sie nicht durch unabhängige Parallelüberlieferung bestätigt werden können, dementsprechend gewinnen tendenzneutrale oder atypische Aussagen an Gewicht, auch wenn ihre Glaubwürdigkeit damit noch keineswegs immer erwiesen ist. Dies sei wiederum an einem Beispiel erläutert, dem Bericht vom Schlachtensieg der Limitantruppe von Favianis in c. 4¹⁶. Danach hätten dem Befehlshaber dieser Truppe nur wenige und unbewaffnete Soldaten zur Verfügung gestanden, dennoch habe er, da Severin ihn ermutigte und den Sieg voraussagte, eine Barbarenschar angegriffen, sie besiegt und ihre Waffen erbeutet. Wiederum entsprechen die näheren Umstände, die den Vorgang zum Wunder machen, einem hagiographischen Typus: dem Sieg unbewaffneter Gläubiger gegen zahlenmäßig überlegene Feinde, ein Motiv, das schon im Alten Testamente entwickelt wird und uns in zahllosen Beispielen der frühchristlichen Hagiographie immer wieder entgegentritt. Diese Züge sind demnach als historische Aussage nicht brauchbar, so wahrscheinlich sie auch zunächst klingen. Demgegenüber ist die Tatsache des Sieges der Limitantruppe an sich und die Beteiligung Severins an dem Vorgang sicher authentisch. Tatsächlich bestätigt eine unabhängige Quelle, ein Panegyricus des Apollinaris Sidonius gerade für das Jahr 467, d. h. in etwa dieser Zeit, daß die Noriker einen Abwehrerfolg über die Ostgoten errungen hätten, und auch die Vita selbst läßt erkennen, daß die Limesorganisation in Ufernortikum bis zum Zeitpunkt der Usurpation Odoakers um 476 durchaus noch funktionierte und erst danach, infolge Einstellung der Soldzahlungen, zusammenbrach¹⁷.

Der Prophet und Nothelfer

Die gezeigten Beispiele lassen schon zur Genüge erkennen, wie das ganz anders gerichtete Interesse des modernen Historikers aus der Darstellung des Eugipp

¹⁵ Wer eben dieses Vorgehen zum Vorwurf macht, muß sich die Frage nach seinem Methodenverständnis stellen lassen, vgl. H. Wolfram, MIÖG 85, 1977, S. 353, dazu Lotter, Daten, S. 352, Anm. 83; ders., Erkenntnisse, S. 301f.; zum folgenden vgl. H. Beumann, Methodenfragen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: ders., Wissenschaft vom Mittelalter, Ausg. Aufsätze, 1972, S. 3ff.

¹⁶ Lotter, Severinus, S. 121–125; 213.

¹⁷ Apollinaris Sidonius, Carm. II, 377, ed. A. Loyen, 1960, S. 18: *Noricus Ostrogothum quod continet . . .*; dazu Lotter, Severinus, S. 204–210; 266ff und passim; ders., Daten, S. 76f.

Aussagen zu erschließen vermag, die den Autor selbst gar nicht oder nur am Rande interessierten und ihm eigentlich nicht mitteilungsbedürftig schienen. Andererseits tritt aber auch in Eugipps eigener Konzeption ein deutlicher Widerspruch zutage. So kann der aufmerksame Leser kaum übersehen, daß die asketischen Züge, deren Beschreibung die Darstellung der Taten des Heiligen einrahmt und wiederholt durchbricht, auch nur eine kompensatorische Funktion haben. Eugipp selbst unterstreicht mehrmals, daß der brennende Wunsch des Heiligen, sich ganz von den Angelegenheiten dieser Welt zurückzuziehen und allein seinen asketischen Neigungen zu frönen, im Gegensatz stand zu den wiederholten Offenbarungen Gottes, die ihm befahlen, den bedrängten Menschen in Norikum zu Hilfe zu kommen. Dadurch wird Severin zu einem frühen und überzeugenden Beispiel jener für das Abendland fortan charakteristischen Auffassung, die eine volle Verwirklichung aller christlichen Tugenden und der Forderungen des Evangeliums nur von tätiger Nächstenliebe, dem aktiven Wirken für die Mitmenschen erwartet.

Die Darstellung dieser tätigen Nächstenliebe erfolgt nun bei Eugipp entsprechend dem vom Vorbild der Taten orientalischer Anachoretenmönche bestimmten Wunderglauben. Dennoch ist Severin letztlich nicht ausschließlich Asket und Thaumaturg oder, wie eine Eugipp mißverstehende Interpretation ihn nannte, ein „schlichter Mönch“¹⁸. Trotz aller Vorliebe für das beispielhafte Leben der orientalischen Anachoreten stilisiert Eugipp seinen Helden letztlich weniger nach deren Modell als vielmehr nach dem der alttestamentlichen Patriarchen, Propheten und Bußprediger, die häufig auch mit Namen genannt werden: Abraham, Jakob, Joseph, Elisaeus. Unübersehbar ist auch das Modell des Moses, auch wenn auf diesen nur indirekt verwiesen wird¹⁹. Die Prophezeiungen Severins sind in der Regel verbunden mit Predigten, Mahnungen und Warnungen, die nicht nur die Provinzialen zur Buße rufen, sondern auch die Barbarenfürsten dazu bewegen, den Frieden zu wahren und die Römer zu schonen. Hier leitet das konventionelle Bild des prophetischen Gottesmannes und Bußpredigers über zu dem des Helfers und Retters der bedrängten Mitmenschen.

Im Vordergrund steht dabei freilich zunächst das System der sozialen Fürsorge, daß sich letztlich – wenn auch in einzigartiger Ausweitung – aus der Forderung des Almosengebens ableitet. Severin widmet sich der aktiven Linderung der Not seiner Schutzbefohlenen durch die auch für die Heiligeitsvorstellungen seiner Epoche ganz ungewöhnliche Organisation der Versorgung der Bedürftigen, der Armen und der Flüchtlinge mit Nahrung und Kleidung. Severin stützt sich dabei auf die Mithilfe der gesamten Bevölkerung beider norischer Provinzen, die er durch die Realisierung des biblischen Zehntgebots erreicht, wie es auch in den frühchristlichen Gemeinden des 3. Jahrhunderts schon praktiziert wurde. Der zehnte Teil des Ertrages an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Lebensmitteln und Textilien wurde in den einzelnen Gemeinden Binnen- und Ufernoriukums gesammelt, an zentralen Punkten gelagert und zur Versorgung der Bedürftigen verwendet. Die verschiedenen Bezüge auf diese Organisation in den cc. 17, 18 und 29 deuten darauf hin, daß Textilien vor allem in Binnennorikum, Feldfrüchte

¹⁸ R. Noll, Hl. Severin, S. 21. Zu der dort fixierten ‚fable convenue‘ siehe Lotter, Daten, S. 34 ff.

¹⁹ Lotter, Severinus, S. 83–89; 113–118; 128; 164 ff; M. Van Uytfanghe, La bible dans la Vie de St. Séverin d’Eugippius, Latomus 33, 1974, S. 324–351.

dagegen in Ufernorkum abzuliefern waren. Dies kann vielleicht als Hinweis darauf gewertet werden, daß in Binnennorkum Vieh- und insbesondere Schafzucht, in Ufernorkum dagegen der Getreidebau dominierte. In c. 18 erfahren wir, daß aus Binnennorkum eine beträchtliche Menge von Kleidungsstücken eingetroffen war, dagegen die Übersendung der in der Hauptstadt Tiburnia selbst aufgebrachten Spende sich verzögert hatte und diese daher den die Stadt belagernden Goten in die Hände fiel. In c. 29 ist von einer Transportkolonne die Rede, die unter Führung eines Beauftragten Severins eine solche Kleiderspende mitten im Winter von Binnennorkum über die Alpenpässe in das Donauferland schafft. Demgegenüber berichtet Eugipp in c. 18, daß die Stadt Lauriacum, die zu dieser Zeit, d. h. vor 476, in Ufernorkum eine Hauptstadtfunktion innehatte, den Zehnten von Feldfrüchten abzuliefern hatte und damit ebenfalls in Verzug geraten war. Diese Nachrichten, die einmal in Zusammenhang mit einem Tierhilfswunder, zweimal mit einem Strafwunder überliefert werden, lassen erkennen, daß die Ablieferung zeitlich terminiert war und von den Gemeinden selbst – ähnlich wie ein Steueraufkommen – organisiert wurde. Tatsächlich war die ausgehende Antike weithin wieder zu einer Naturalsteuer übergegangen²⁰. Möglicherweise konnte aber die Ablieferung des Zehnten auch durch Geldzahlungen abgelöst werden, jedenfalls standen Severin auch Geldmittel zur Verfügung, mit denen er, wie wir bereits wissen, das ebenfalls zur Versorgung von Notleidenden bestimmte Olivenöl von Kaufleuten erworben hatte.

Festzuhalten bleibt, daß eine derart durchorganisierte und zentral gelenkte Armenfürsorge für eine Heiligenvita, auch für die Bischofs vita des Frühmittelalters, ganz singulär ist. Damit wird nicht nur die Glaubwürdigkeit dieser Überlieferung – trotz fehlender Kontrollmöglichkeiten – unterstrichen, sondern es stellt sich auch die Frage, ob eine so perfekte Organisation, die auch das von den Aktionszentren Severins weiter entfernte Binnennorkum umfaßte, allein durch die Autorität eines Heiligen ins Leben gerufen werden konnte.

Der Protektor und Politiker

Wie wir bereits oben sahen, ist die Hilftätigkeit Severins ganz wesentlich bedingt durch die Bedrohung und Heimsuchung des Landes, denen es durch die Barbenstämme in der näheren und weiteren Umgebung ausgesetzt war. Diese hatten es nicht nur auf die Habe der Bevölkerung, sondern auch auf die Menschen selbst abgesehen. Die der Eigenproduktion vielfach entwöhnten Kriegergenossenschaften hatten einen nahezu unbegrenzten Bedarf an Arbeitskräften zum Aufbau einer Subsistenzökonomie, die ihren Lebensstandard auf Dauer absichern konnte. Daher ist die Gefangenenbefreiung in den Bekenner- und insbesondere Bischofsvitae der Völkerwanderungsepoke ein nahezu unverzichtbares Motiv geworden, das in bestimmten mirakulösen Typen schon wiederholt, insbesondere von František Graus, eingehend untersucht worden ist²¹.

Auch in der Severinvita tritt dieses Motiv in verschiedenen Formen auf, wobei der Übergang von ganz realen Befreiungsaktionen zu den durch Wunder bewirkten Freisetzung fließend ist. Zu den Vorgängen, bei denen Severin selbst den Räu-

²⁰ Lotter, Severinus, S. 88; 197f; 276f.

²¹ F. Graus, Die Gewalt bei den Anfängen des Feudalismus und die Gefangenenbefreiungen, Jb. f. Wirtschaftsgesch. 1961, I, S. 61–156; F. Lotter, Severinus, S. 125–129.

bern nachsetzt und ihnen die Gefangenen wieder abjagt, gehört die bereits erwähnte Erzählung vom Schlachtensieg der Limitantruppe von Favianis. Severin befreit dabei nicht nur die gefangenen Römer, sondern schenkt am Ende auch den barbarischen Gefangenen die Freiheit, unter der Bedingung, fortan das römische Gebiet nicht mehr heimzusuchen²².

Damit leitet dieser Typ bereits über zu jenem anderen, in dem Severin durch persönliche Verhandlung mit Germanenfürsten die Herausgabe römischer Gefangener erwirkt. Auch hier finden sich typische Züge, die in dem mutigen Auftreten alttestamentarischer Propheten oder frühchristlicher Märtyrer vor weltlichen Machthabern und Richtern bereits ausgebildet worden sind. Hierhin gehört der Bericht von dem Treffen Severins mit dem Alemannenkönig Gibuld in der Nähe von Passau in c. 19. Nach dem Bericht Eugipps verehrte Gibuld den Heiligen aufs höchste und verlangte selbst danach, ihn zu sehen. Als ihm dieser mit der Forderung entgegentrat, seine Krieger von weiteren Einfällen in das römische Gebiet abzuhalten und die Gefangenen freizulassen, soll den König Furcht und Zittern wie nie in seinem Leben befallen haben. Auch wenn wir diese dem Typus entsprechenden Züge streichen, ist doch die Begegnung selbst und das erfolgreiche Eintreten Severins für seine Schutzbefohlenen als historischer Kern des Vorgangs glaubwürdig.

Dies ist umso wichtiger, als es sich bei Gibuld offenbar um den einzigen Stammeskönig der Alemannen handelt, den wir mit Namen kennen, denn er tritt in einer anderen Quelle etwa zur gleichen Zeit, zwischen 470 und 478, auch am Westrand des damaligen alemannischen Herrschaftsbereiches, im Raum von Troyes, in einer vergleichbaren Situation auf²³. Während nun bei den Alemannen im 4. Jahrhundert noch eine Vielzahl von Kleinstammkönigen nachzuweisen ist, bezeugen mehrere Quellen unabhängig voneinander für die Zeit der Alemannenkriege Chlodwigs zwischen 496 und 506 die Existenz eines Großstammkönigtums, das mit dem Untergang des Alemannenreiches ebenfalls sein Ende findet²⁴. Das Auftreten Gibulds zugleich am Ost- und am Westrand des alemannischen Expansionsbereiches um 470 bezeugt, daß dieses Großstammkönigtum schon zu dieser Zeit bestand. Weit eingehender noch als die Beziehungen Severins zum alemannischen Stammeskönig schildert Eugipp die zu dem Königshaus der Rugier, die damals nördlich der Donau im Wald- und Weinviertel saßen und wohl in einem Bundesverhältnis zu dem weströmischen Reich standen. Bei dem König Flaccitheus, der etwa zur Zeit der Ankunft Severins um 467 die Herrschaft antrat, hat Severin nach Eugipps Angaben geradezu eine Art Beraterfunktion ausgeübt.

Nach der Niederlage der donaugermanischen Koalition gegen die Ostgoten am Flusse Bolia in Pannonien um 469 war die Lage für die Rugier kritisch geworden.

²² Eug., V. Sev., c. 4, 1–5, S. 16ff.

²³ V. Lupi ep. Trec., c. 10, ed. B. Krusch, SSRM III, 1896, S. 123 und VII, 1919/20, S. 301; dazu E. Ewig, Bemerkungen zur Vita des Bischofs Lupus von Troyes, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im MA, FS H. Löwe, hg. H. Hauck / H. Mordek, 1978, S. 14–26.

²⁴ R. Wenskus, Die Alemannen, in Hb. d. europäischen Geschichte, hg. Th. Schieder, Bd. 1, 1976, S. 227ff mit Lit.; E. Ewig, Die fränkische Reichsbildung, ebd., S. 255f; dagegen B. Behr, Das alemannische Herzogtum bis 750, Geist und Werk d. Zeiten 41, 1975, S. 13–67; ferner K. F. Strohacker, Die Alemannen und das spätromische Reich (1973), in: Zur Geschichte der Alemannen, hg. W. Müller, W. d. F. 100, 1975, S. 20–48, insb. Anm. 62; Lotter, Severinus, S. 128f; 225f mit Anm. 170.

Flaccitheus soll damals den Heiligen immer wieder „wie ein himmlisches Orakel“ um Rat gefragt und während seiner ganzen Herrschaft nie gewagt haben, irgend etwas gegen Severins Willen zu tun. So rät ihm Severin, die Goten nicht zu provozieren und die Donau nicht zu überschreiten, auch kann er seine Befürchtungen durch die Ankündigung zerstreuen, daß die Goten Pannonien räumen würden, was 472 tatsächlich geschah²⁵.

Auch Feletheus, der zwischen 472 und 476 die Nachfolge seines Vaters antrat und bis zu seinem Sturz durch Odoaker im Jahre 488 über die Rugier herrschte, soll Severin häufig aufgesucht und aus Ehrfurcht vor dem Heiligen seine boshafte Gattin, die Königin Giso, von ihrer Absicht abgebracht haben, Katholiken gegen ihren Willen durch eine zweite Taufe zur arianischen Häresie zu bekehren²⁶. Als sich nach dem Sturz des letzten weströmischen Kaisers Romulus durch Odoaker um 476 Norikum oder zumindest Ufernorkum von der Herrschaft und Schutzwelt des italischen Mutterlandes löste, übernahm der Rugierkönig den militärischen Schutz der Ostregion, die ihm dafür Abgaben zu entrichten hatte. Dadurch gewann die Rolle Severins als Fürsprecher und Protektor der Provinzialen gegenüber dem König Feletheus eine neue Dimension. Eugipp stellt es freilich so dar, als ob der König so etwas wie ein Befehlsempfänger Severins gewesen sei. Demnach beschied Severin kurz vor seinem Ableben das Königspaar zu sich: ad se venire commonuit. Er ermahnte den Herrscher, auch in Zukunft immer daran zu denken, daß er für seine Untertanen vor Gott Rechenschaft ablegen müsse²⁷. Der Bruder des Königs, Ferderuchus, der, wie es heißt, dem Heiligen gewöhnlich seine Aufwartung zu machen pflegte, wurde strengstens verwarnt, nach dem Tode des Heiligen den Besitz des Klosters anzutasten. Als er dies dennoch tat und einige Zeit später inneren Auseinandersetzungen zum Opfer fiel, konnte dies von Eugipp als Strafe für seinen Ungehorsam gegenüber dem Heiligen gewertet werden²⁸.

Während Severin in seinen Begegnungen mit Königen und Fürsten der Alemannen und Rugier als prophetischer Fürsprecher der notleidenden Schutzbefohlenen dargestellt wird, sind die Berichte über seine Beziehungen zu dem Skirenfürsten Odoaker, der uns als historische Persönlichkeit gut bekannt ist, von anderer Art. Odoaker ist der Sohn Edikos, der am Hofe Attilas eine führende Stellung einnahm, neben dem pannonischen Römer Orestes, dem späteren Heermeister, der seinen Sohn Romulus im Jahre 475 zum letzten weströmischen Kaiser machte. Es handelt sich dabei um eben den Romulus, den wiederum Odoaker stürzte, doch mit seiner Mutter begnadigte und nach Castellum Lucullanum bei Neapel verbannte. In der Severinvita tritt Odoaker erstmals auf, als er nach der Niederlage an der Bolia auf der Flucht vor den Goten mit seinem Gefolge nach Ufernorkum kam, um dort, wie es heißt, Severins Segen zu verdienen: promerenda be-nedictionis . . . intuitu²⁹. Severin fordert den Skirenfürsten auf, nach Italien zu gehen, und weissagt ihm Reichtum, Macht und zahlreiches Gefolge. Die Verbin-

²⁵ Eug., V. Sev., c. 5, S. 20f; vgl. H. Wolfram, Geschichte der Goten v. d. Anfängen b. z. Mitte des 6. Jh., 1979, S. 329–335.

²⁶ Eug., V. Sev., c. 8, S. 23f; Lotter, Severinus, S. 158f.

²⁷ Eug., V. Sev., c. 40, S. 56f.

²⁸ Eug., V. Sev., c. 42 und 44, S. 58f und 62f; dazu Lotter, Severinus, S. 159ff.

²⁹ Eug., V. Sev., c. 7, S. 22f; zu Edeko und Odoaker siehe L. Schmidt, Die Ostgermanen, 1941, Ndr. 1969, S. 98f; 288f; 315–336; M. A. Wes, Das Ende des Kaisertums im Westen des Römischen Reiches, 1967, insb. S. 52–88; 149–160.

dung zwischen ihm und Severin riß auch dann nicht ab, als Odoaker die Macht in Italien usurpiert, Orestes getötet und Romulus verbannt hatte. In einer c. 32 erwähnten Korrespondenz mit Odoaker legt Severin erfolgreich Fürsprache für einen gewissen Ambrosius ein, zweifellos einen Anhänger der gestürzten Partei des Orestes. In einem Gespräch mit römischen nobiles seiner Umgebung sagt Severin jedoch den Sturz Odoakers voraus. Offensichtlich mißbilligte er dessen Vorgehen gegen Orestes.

Obwohl auch in diesen Episoden die Tendenz unübersehbar ist, nachzuweisen, daß dem Gehorsam Lohn winke, der Ungehorsame dagegen der Strafe nicht entrinne, ergeben sich für den Historiker gerade hier die bemerkenswertesten Aufschlüsse. Severin nimmt gegenüber den erwähnten germanischen Heerführern und Machthabern nicht nur eine erstaunlich selbständige Stellung ein, sondern vermag auch ihr politisches Handeln nicht unwesentlich zu beeinflussen.

Auffällig bleibt demgegenüber, daß in der *Severinvita* nirgends, wie dies sonst in Bekennerviten ein geradezu unverzichtbares Motiv darstellt, dem Heiligen eine übergeordnete römische Autorität gegenübertritt. Andererseits beweist nicht zuletzt die *Vita Severini* selbst, daß die römische Staatsorganisation im Ostalpen-Donauraum nach dem Untergang des Hunnenreiches um 454 wiederhergestellt worden war. Auffällig ist auch, daß wiederholt römische nobiles, Laien und Geistliche, in der engeren Umgebung des Heiligen, dem *consortium sancti viri*, zu finden sind³⁰. Im Zusammenhang mit der oben geschilderten Organisation ist man fast versucht, an eine Art Verwaltungsstab zu denken. Auch im Zusammenhang mit der Position, die Severin gegenüber den germanischen Stammesführern einnimmt, drängt sich nahezu zwingend der Schluß auf, daß er selbst – unbeschadet der ihm von Eugipp zugeschriebenen asketischen Ideale – diese höchste Instanz des römischen Staatsapparates im Ostalpenraum bis 476 verkörperte. Freilich ist nach dem Zusammenbruch des Attilareiches in Norikum die römische Zivil- und Munizipalverwaltung nicht wiederhergestellt worden, vielmehr wurden deren Aufgaben wie auch anderswo jetzt von der weitgehend unangetasteten kirchlichen Organisation übernommen, an deren Spitze die Bischöfe standen. Es entspricht nun der von uns angenommenen Stellung Severins, wenn er gerade den Bischöfen von Lauriacum in Ufernoricum und Tiburnia in Binnennorikum ebenso wie auch den die Verteidigung der kleineren Kastelle leitenden Presbtern wiederholt Anweisungen gibt, die weit über das rein religiöse Anliegen hinaus den militärischen Schutz der Bevölkerung vor Überfällen germanischer Kriegerscharen betreffen³¹. Severin ist es auch, der nicht nur den Ausbau der militärischen Anlagen in der von den Alemannen bedrohten Westregion veranlaßt, sondern der auch in Binnennorikum ein Warnsystem organisiert, das es ermöglicht, bei feindlichen Einfällen Bevölkerung, Vieh und Vorräte in den befestigten Kastellen in Sicherheit zu bringen und so den Feinden die Möglichkeit einer Versorgung aus dem Lande zu nehmen³². Auch hier bestätigt sich wiederum, daß Severins Kompetenzen sich auch auf Binnennorikum erstrecken.

³⁰ Eug., Ep. ad Pasch., 8, S. 4: . . . Multi sacerdotes et spiritales viri necnon et laici nobiles atque religiosi, vel indigenae vel de longinquis ad eum regionibus confluentes . . .; V. Sev., c. 21, 1; 32, 2; S. 39 und 51.

³¹ Eug., V. Sev., c. 24; 25; 30; S. 41ff; 48f; vgl. c. 1, 2; 4, 2f; S. 13; 16f.

³² Eug., V. Sev., c. 11, 2; 25, 2f; 30; S. 27; 43; 48f.

Der Staatsmann

Im Lichte der oben getätigten Beobachtungen gewinnen nun jene tendenzneutralen Aussagen der Vita an Gewicht, die auf Severins Stellung in der römischen Gesellschaft dieser Spätzeit Licht werfen. So lassen schon Severins Verbindung mit Odoaker und sein Eintreten für Ambrosius auch auf Bekanntschaft mit der aus Pannonien stammenden Familie des Orestes und Romulus schließen. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß der aus einer vornehmen Familie Italiens stammende Presbyter Primenius, der ein väterlicher Freund des Orestes war, nach dessen Ermordung gerade bei Severin Zuflucht sucht³³. Schließlich hören wir auch, daß Severin mit einem ungenannten vir illustris und dessen Frau Barbaria besten Kontakt hatte und brieflich verkehrte. Der Rangtitel des vir illustris wurde nur Inhabern der höchsten Hof-, Verwaltungs- oder Militäramter verliehen³⁴. Eben die genannte Barbaria tritt uns nun – inzwischen verwitwet – während der Überführung des Leichnams Severins nach Italien auch noch in den ersten Jahren der Herrschaft Theoderichs unter Papst Gelasius (492–496) als Inhaberin einer Villa in Castellum Lucullanum entgegen, wo sie dem Leichnam des Heiligen ihr Mausoleum und der Mönchsgemeinde Raum für eine Klostergründung zur Verfügung stellt. In Castellum Lucullanum war aber auch Romulus ein Ruhesitz von Odoaker zugewiesen worden. Wenn wir ein von Cassiodor im Namen Theoderichs für einen gewissen Romulus und seine Mutter zwischen 507 und 511 ausgestelltes Reskript auf ihn beziehen, wurde ihm auf Fürsprache des Patricius Liberius, der schon unter Odoaker ein hohes Verwaltungamt ausübte, ein ihm früher zugesprochenes Privileg bestätigt³⁵. Demnach dürften beide noch zu dieser Zeit gelebt haben, und nichts liegt näher, als in jener Barbaria aus Castellum Lucullanum die Gattin des Orestes zu sehen, obwohl auch dies letztlich nicht zwingend zu beweisen ist. Doch wie dem auch sei, der enge Kontakt Severins auch zu den Spitzen der spätömischen Gesellschaft und Staatsführung steht außer Zweifel. Dies bestätigt die schon dem Widmungsbrief zu entnehmenden Andeutungen, wonach Severin jede Auskunft über seinen Stand und seine Herkunft verweigerte: significatio loci vel generis, weil er sich sonst dem Verdacht des Hochmutes aussetze³⁶.

Wenn schon diese Feststellungen die Herkunft auch des Severin selbst aus den oberen Schichten des römischen Senatorenstandes der Spätzeit nahelegen, findet diese Folgerung eine überraschende Bestätigung in einer von der Severinvita

³³ Eug., Ep. ad Pasch., 8, S. 4.

³⁴ Eug., V. Sev., c. 46, S. 65: . . . illustris femina Barbaria beatum Severinum . . . fama vel litteris cum suo quondam iugali optime noverat . . . tunc sancti Gelasii sedis Romanae pontificis auctoritate . . . in Castello Lucullano . . . in mausoleo, quod praedicta femina condidit, collocatum est. Die Errichtung des Mausoleums bezeugt, daß Barbaria schon längere Zeit in Castellum Lucullanum ansässig war und dies als ihren Witwensitz betrachtete. Zur Bedeutung des Rangprädikats vir illustris siehe zuletzt P. Arsac, La dignité sénatoriale au Bas-Empire, RHDFÉ 47, 1969, S. 198–243, insb. S. 218.

³⁵ Cassiodor, Variae III, 35, ed. Th. Mommsen, MG AA 12, 1894, S. 97: Romulo Theodericus Rex . . . inconcussum esse debet principis votum nec pro studio malignorum convelli . . . ideo . . . censemus, ut, quicquid ex nostra ordinatione patricium Liberium tibi matrice tuae per pittacium constituerit deputasse, in suo robore debeat permanere . . . Immerhin hat es auch gegen Ende der Regierungszeit Theoderichs in Castellum Lucullanum noch einen Besitzkomplex (domus) gegeben, über den er verfügen konnte, siehe Cassiodor, Var. VIII, 25, S. 256.

³⁶ Eug., Ep. ad Pasch., 9, S. 5: „Quid prodest“, inquit, „servo Dei significatio loci vel generis sui, cum possit id tacendo facilius vitare iactantiam, utpote sinistram . . . ; dazu Lotter, Severinus, S. 26 ff; 62–67 mit Anm. 161.

ganz unabhängigen Aussage. In der Vita des Mönches Antonius von Lérins, die Ennodius, später Bischof von Pavia, um 506 verfaßte, wird Antonius als Schüler des *inlustrissimus vir Severinus* in Pannonien bezeichnet. Dieser Severinus ist ebenfalls ein *beatus vir*, also ein Heiliger, dessen Verdiensten nichts verborgen blieb und der die Zukunft wie die Vergangenheit kannte. In seiner Umgebung tritt ein Bischof Constantius auf, den wir unschwer mit Bischof Constantius von Lauriacum aus der *Severinvita* identifizieren. Auch die Bedrohung des Landes durch heidnische Barbaren und das Vorgehen der Heruler, die Priester ihren Göttern als Opfer darbringen, stellt eine brauchbare Parallele dar. Demnach ist ein Zweifel an der Identität beider Personen schlechterdings nicht möglich³⁷.

Bemerkenswert ist dabei, daß Ennodius noch voraussetzt, daß die von ihm nur vage umrissene Stellung des Severinus, für die er Antonius als zukünftigen Mitarbeiter vorgesehen hatte, dem Leser bekannt war und einer näheren Erläuterung nicht bedurfte. Trotz oder gerade wegen des panegyrischen Charakters der Schriften des Ennodius, der ausgesprochen zu dem Typ des Literaten gehört, gegen den Eugipp polemisiert, kann über die Bedeutung des Rangtitels *illustrissimus vir* kein Zweifel bestehen. Ennodius nennt in seinen Werken insgesamt 17 illustres oder *illustrissimi*, von denen sich alle außer Severin eindeutig als Inhaber der höchsten Staatsämter erweisen. Also gebraucht auch Ennodius, wie dies seit der Mitte des 5. Jahrhunderts allgemein der Fall ist, den Titel ausschließlich im technischen Sinn als Rangtitel. Dies bedeutet, daß Severin – sicherlich vor seiner bei Eugipp erwähnten *conversio* und der *Anachorese* in einer östlichen Wüste – ein hohes Staatsamt im Hof-, Verwaltungs- oder Militärdienst innegehabt haben müßte.

Daraus ergibt sich für den Historiker folgerichtig die Frage nach Trägern des Namens, die zur fraglichen Zeit ein betreffendes Amt innehatten. Dabei stößt man unweigerlich auf den Konsul des Jahres 461 namens Flavius Severinus, der tatsächlich mit dem Heiligen identisch sein könnte. Jedenfalls konnte bisher kein stichhaltiger Einwand vorgebracht werden, der diese Identität ausschlösse, während andererseits eine Reihe von Indizien dies eher nahelegen. So streicht der gallische Dichter Apollinaris Sidonius gerade die auffallende Friedfertigkeit dieses Konsuls heraus, der mehreren Kaisern treu gedient habe³⁸. Demnach hätte der spätere Konsul nicht nur unter Maiorian, sondern schon unter Avitus und wohl auch schon unter Valentinian III. ein hohes Amt bekleidet. Dabei kann nur an eine Position fern vom Hofe gedacht werden, da mit dem gewaltsamen Sturz dieser Kaiser, wie auch Apollinaris andeutet, normalerweise auch die Spitzen des Hof- und Verwaltungsapparates ausgewechselt wurden. Des weiteren erwähnt Apollinaris einen Charakterzug, zu dem es eine Parallele in der *Severinvita* gibt. Der Konsul Severinus legt nämlich bei dem Kaiser Maiorian Fürsprache für einen

³⁷ Ennodius, *Vita Antonii mon. Lirin.*, 9, ed. F. Vogel, MG AA 7, 1885, S. 186, dazu und zum folgenden Lotter, *Severinus*, insb. S. 223–240. Die Identifizierung wird gegen die erdrückende Mehrheit zustimmender Rezensionen von Herrn Dr. D. v. d. Nahmer, *Mittelalt. Jb.* 15, 1980, S. 234, mit notorisch unrichtigen Behauptungen, u. a. der, ich hätte keine andere Parallel als den Bischof Constantius nachgewiesen, als unbewiesene Hypothese abgetan. Hier tritt ein wiederholt zu beobachtendes Verfahren zutage, daß Rezidenten, die in diesem Zwischenbereich mit Gegenstand und Methodik weder vertraut sind noch sich vertraut zu machen imstande sind, sich dennoch ein hypothetisches Urteil erlauben und vorschnell ungeprüfte Behauptungen aufstellen.

³⁸ Apollinaris Sidonius, *Epp.* I, 11, 10 und 16, ed. Ch. Luetjohann, MG AA 8, 1887, S. 18 ff, dazu Lotter, *Severinus*, S. 246–254.

Anhänger des von ihm gestürzten Vorgängers, den ehemaligen Prätorianerpräfekten Paeonius, ein, so wie der Heilige bei Odoaker für Ambrosius, einen Parteigänger des Orestes, interveniert. Doch wollen wir diese und weitere Indizien, die letztlich nicht zu zwingenden Schlüssen führen, hier nicht weiter verfolgen. Die Frage, ob der Heilige mit dem gleichnamigen Konsul identisch ist, besitzt bei weitem nicht das Gewicht, das ihrem spektakulären Echo entspräche³⁹, war doch der spätömische Konsulat ein reines Ehrenamt, das praktisch keine andere Funktion hatte, als dem betreffenden Jahr die Namen seiner beiden Träger als Datierungsmerkmal zu leihen. Wichtig ist nur, daß der Konsulat als Belohnung für hervorragende Dienste ebenfalls nur an illustres verliehen wurde, also jeweils vorauszu setzen ist, daß der Titelträger zuvor bereits eines der höchsten Staatsämter bekleidet hatte. Dies aber hat für den Heiligen bereits Ennodius in der Antoniusvita bezeugt.

Wenn auch alle weiteren aus den panegyrischen Dichtungen des Apollinaris abzuleitenden Schlüsse, die für die Zeit der Reorganisation Pannoniens nach Attilas Tod die Position eines illyrischen Heermeisters für Severin als denkbar erscheinen lassen, nur hypothetischen Charakter haben⁴⁰, reichen dennoch die indirekten Aussagen der Severinvita des Eugipp aus, um die Stellung Severins in der Spätzeit römischer Präsenz im Ostalpen-Donauraum hinreichend erhellen zu können. Severin wäre demnach jenen römischen Heermeistern und Regionalbefehlshabern an die Seite zu stellen, die bei der wachsenden Schwäche der Zentralgewalt, dem zunehmenden Verfall des Staatsapparates und den immer schneller aufeinander folgenden Usurovationen in peripheren Räumen des Reiches sich eine mehr oder weniger autarke und autonome Stellung schufen und mit der Mobilisierung einheimischer Kräfte die Verteidigung ihres Herrschaftsgebietes selbst organisierten, Persönlichkeiten wie Marcellinus und sein Neffe Nepos in Dalmatien, Aegidius, sein Sohn Syagrius und der kaum bekannte Paulus im Norden Galliens, schließlich Ecdicius, der Sohn des Kaisers Avitus, in der Auvergne⁴¹. Es nimmt nicht wunder, daß auch Gregor von Tours einen der letzten dieser römischen Partikularherrscher, Syagrius, als rex Romanorum bezeichnete und damit im Sinne der gentilen Ordnung mit germanischen Stammeskönigen gleichstellt⁴².

³⁹ Dennoch reduziert R. Noll in seinen ohnehin jeder sachlichen Auseinandersetzung ausweichenden „Literaturberichten“ im Anz. d. Öst. Ak. d. W. 112, 1975, S. 61–75 und 118, 1981, S. 196–221, seine nur indirekte, zuletzt nur noch aus willkürlich resümierten Zitaten geborgte und umfrisierte Kritik im wesentlichen auf diese Frage, wobei er Zweifel an der Konsulhypothese auf die Identifizierungsthesen insgesamt und schließlich alle Ergebnisse meiner Arbeiten überträgt, die er im übrigen dem Leser vorenthält. Nolls wiederholter Folgerung, daß die verschiedenen jüngeren Deutungen Severins als „Interrex“ (E. K. Winter), „Konsul“ (Lotter) und „Höfling Attilas“ (I. Bóna) den „Wurm in der Methode“ entlarvten, muß freilich entgegnet werden, daß diese Deutungen sich keineswegs gegenseitig ausschließen, wohl aber die des von Noll vertretenen Bildes eines „schlichten Mönches“, das allerdings unter Verzicht auf jede Methode gewonnen wurde, siehe Lotter, Daten, S. 46 ff mit Ann. 81–88. Da Noll nirgendwo auch nur den Versuch gemacht hat, meine zahlreichen Korrekturen seiner Thesen mit Argumenten zu widerlegen oder seine Thesen mit besseren Argumenten zu verteidigen, kann hier von einer echten Kontroverse, wie sie im wissenschaftlichen Raum üblich und angemessen ist, nicht gesprochen werden. Eine Auseinandersetzung mit den von einigen Rezensenten vorgebrachten Einwänden und Gegenargumenten werde ich demnächst im Mittellat. Jb. vorlegen; vgl. im übrigen auch F. Lotter, Passau im Zeitalter Severins; Ostbair. Grenzmarken 24, 1982 (im Druck).

⁴⁰ Lotter, Severinus, S. 241–256.

⁴¹ Lotter, Severinus, S. 244 ff; 261–264.

⁴² Gregor ep. Tur., Hist. Franc. II, 27, ed. B. Krusch, SSRM I², 1937, S. 71.

Severins Stärke lag freilich wohl weniger in seinen militärischen Planungen und Unternehmungen, obwohl er auch hier Verdienste hatte. Vor allem tritt er uns als der überlegene Organisator in einer außerordentlich schwierigen Zeit und als der geschickte Diplomat und Politiker entgegen, der die militärisch überlegenen Machtzentren der germanischen Stämme immer wieder abzulenken oder gar zum Schutz der seiner Obhut anvertrauten Bevölkerung, wenn nicht zur Stabilisierung des wankenden Reichsgefüges, einzusetzen versteht. Freilich konnte er auf die Dauer die gewaltigen Kräfte der umfassenden Unruhebewegung der Völkerwanderung noch nicht bändigen, doch trug das von Severin vertretene urchristliche Ethos, das die germanischen Fürsten und Völker grundsätzlich als gleichrangig ansah und nicht weniger als die rechtgläubigen Römer den strengen Forderungen des Evangeliums unterwarf, auf längere Sicht Früchte und bereitete jene Synthese von römischen, germanischen und christlichen Komponenten geistig vor, die in den Gotenreichen und vor allem im Frankenreich verwirklicht wurde und das europäische Mittelalter begründet hat.

Unsere Sicht der Persönlichkeit Severins nimmt ihr letztlich auch nichts von dem Nimbus der Heiligkeit, mit dem sie Eugipp ausstattete, sie stellt sie nur auf eine Grundlage, die ihr die volle und überzeugende Anerkennung auch des Menschen unserer Zeit sichert. Auf einzigartige Weise verwirklicht Severin eine christliche Grundhaltung in seiner Tätigkeit als Lenker und Protektor jener Bevölkerung, deren Schutz ihm übertragen war. Er war in der Tat ein Staatsmann und ein Heiliger zugleich.

Ein Blick in „Kunst und Kirche“, Heft 1/1982: Hat die Moderne Zukunft?

Ein Blick in „Kunst und Kirche“, Heft 1/1982: Hat die Moderne Zukunft?

Es gibt genug negative Beispiele, die hoffen lassen, daß eine gewisse Spezies innerhalb der Moderne keine Zukunft haben wird. Das bedeutet allerdings nicht, daß man die Moderne als Ganze abschreiben darf. Was wir brauchen, ist eine Anthropologie der Architektur und Kunst, um wieder Maßstäbe zu entwickeln. Diesem Anliegen ist ein großer Teil des Heftes gewidmet.

Aus dem Inhalt: Hat die Moderne Zukunft? (Günter Rombold). Kritik und Motivierung der modernen Architektur (Adolf Max Vogt). Die Moderne – ein unvollendetes Projekt (Ingo Bohning). Architektur als Gestaltungsprozeß (Herbert Muck). Genius loci (Christian Norberg-Schulz). Zwei Diskussionsbeiträge zur „postmodernen Architektur“ (Vittorio M. Lampugnani und Werner Durth). Kirchenbauwettbewerb Graz-Ragnitz. Neuordnung St. Gabriel. St. Peter in Salzburg.

Preis: Einzelheft öS 84,- / DM 12,- / sfr 11,-; Jahresabonnement (4 Hefte) öS 318,- / DM 45,- / sfr 41,-; alle Preise zuzüglich Porto. Zu beziehen beim Oberösterreichischen Landesverlag, Landstraße 41, A-4020 Linz.